

Ansprache an Vertreter der jüdischen Gemeinschaft Ungarns am 18. August 1991 in Budapest

Die Begegnung des Papstes mit der Vertretung der ungarischen Judenheit aus Anlaß seines ersten Besuches in Ungarn verlief nicht ohne Irritation, welche eine Unterbrechung der Fernsehübertragung der Begegnung verursachte. Auslöser war die Kritik von Oberrabbiner Peter Kardos am Verhalten der Leitung der katholischen Kirche in den Jahren der nationalsozialistischen Judenverfolgung. Die päpstliche Begleitung beanstandete die entsprechende Aussage als geschichtlich falsch. Bei seiner Ansprache ging der Papst in einer ungewöhnlichen spirituell-theologischen Würdigung auf das Hoffnungszeugnis vieler jüdischer Opfer in den Tagen der Vernichtung ein. Er erinnerte zugleich an das solidarische Eintreten von Kirchenmännern und sprach von einer Zukunft der Versöhnung in Gerechtigkeit.

Sehr geehrte Herren!

1. Eine persönliche Begegnung mit Ihnen während dieser Reise lag mir besonders am Herzen, und ich danke dem Herrn sehr, daß Er uns die Gnade und die Freude gewährt, uns brüderlich zu begrüßen und unseren Glauben an Gott, den Schöpfer und Vater, zu bezeugen. Zu ihm sende ich mein Gebet empor, auf daß Er diese Begegnung segnen und uns den Frieden schenken möge: nicht nur den Frieden, der mit ausschließlich irdischen Mitteln und in „weltlicher“ Hinsicht ersehnt und vorbereitet wird, sondern den Frieden, der Schalom, rettende Gegenwart Gottes in der menschlichen Geschichte, ist.

2. Gib uns deinen Frieden, Herr! Wie oft wurde diese Bitte an Gott gerichtet, wenn Sie in diesem Tempel zusammenkamen, damals, als sich die dunklen Wolken der Verfolgung über der jüdischen Gemeinde Ungarns zusammenzuziehen begannen und die gehässigen Diskriminierungsmaßnahmen ihr das Leben immer mehr erschwerten. In Ihren Herzen erwachten wieder die Gebete, die seit der Antike unzählige Male von den Lippen Ihrer Väter zu hören gewesen waren: „Warum, Gott, hast du uns für immer verstoßen? Warum ist dein Zorn gegen die Herde deiner Weide entbrannt?“ (*Ps* 74,1). Aber die Verfolgung wurde immer härter. Da packte Sie die Angst um Ihr Leben. Zu Tausenden wurden die Mitglieder der Jüdischen Gemeinde in Konzentrationslager gesperrt und dann umgebracht. In jenen schrecklichen Tagen wurde aufs neue Wirklichkeit, was der Prophet Jeremia gesagt hatte: „Ein Geschrei ist in Rama zu hören, bitteres Klagen und Weinen: Rahel weint um ihre Söhne und will sich nicht trösten lassen, um ihre Söhne, denn sie sind dahin“ (*Jer* 31,15).

Mit Ergriffenheit und Achtung denke ich an die großen Gläubigen, die es auch in jenen Tagen der Angst und Trübsal, in jenen Tagen der Vernichtung – „Jom Schoa“, nach den Worten des Sophonias (1,15) – vermochten, an die Verhei-

lungen des Herrn zu glauben und zu sprechen: „Er hat uns Wunden gerissen, er wird uns auch heilen; er hat uns verwundet, er wird auch verbinden“ (*Hos* 6,1). Wir sind nun hier, um den Gott Israels anzubeten, der auch diesmal seine schützende Hand über einen gesegneten Rest seines Volkes gehalten hat. Wie oft hat sich diese geheimnisvolle Errettung in Ihrer Geschichte wiederholt!

3. Gestärkt durch seinen Glauben an den Herrn, hat das jüdische Volk auch in der vieltausendjährigen Zerstreuung seine Identität, seine Riten, seine Traditionen bewahrt und sogar positiv zu geistigen und kulturellen Leben der Welt, vor allem Europas, beigetragen. Auch in diesem Land können Sie auf eine lange Geschichte hochherziger Hingabe und intellektuellen Einsatzes zurückblicken. Nach der dunklen Zeit, in der es so aussah, als sollten die Juden vollständig ausgerottet werden, sind Sie heute wieder präsent und leisten einen bedeutsamen Beitrag zum nationalen ungarischen Leben. Ich freue mich über Ihre aktive Präsenz, die den neuen Lebenswillen Ihres Volkes beweist. Aber zugleich gedenke ich aller und jedes einzelnen Juden – Frauen und Kinder, Alte und Junge –, die selbst bei drohendem Verlust ihres Lebens ihr Vertrauen in die Verheißungen des Herrn wahrten. Ich glaube in der Tat fest daran, daß sich an ihnen das Wort Gottes aus dem Buch Daniel erfüllt: „Von denen, die im Land des Staubes schlafen, werden viele erwachen ... Die Verständigen werden strahlen, wie der Himmel strahlt ...“ (*Dan* 12,2–3).

Die sichere Erwartung der Auferstehung der Toten ist ein Schatz, den viele Söhne Israels genau zu dem Zeitpunkt entdeckten, als ihr unbedingtes Gottesvertrauen es mit dem Offenkundigwerden einer menschlich verzweifelten Situation aufnehmen mußte. Diese von messianischer Hoffnung erfüllte Erwartung stellte einen Riß in dem düsteren menschlichen Horizont dar und eröffnete ihnen eine entscheidende Dimension ihres Daseins. Voll Hochachtung nehme ich das Zeugnis dieser mutigen Gerechten an; ich zweifle nicht daran, daß ihre Überzeugung nicht enttäuscht worden ist, und hege die Zuversicht, daß alle, die eine solche Erwartung teilen, immer die Kraft besitzen werden, Gottes Geboten zu gehorchen.

Ich möchte auch in Erinnerung rufen, was hervorragende Männer der Kirche hier in Ungarn, wie anderswo, innerhalb der unter den Umständen möglichen Grenzen für die Verteidigung der Juden getan haben. Sie haben sich mutig eingesetzt; so z.B. der Päpstliche Vertreter Msgr. Angelo Rotta und Bischof Apor von Győr.

4. Unser Blick wendet sich jetzt von der Vergangenheit einer Zukunft der Versöhnung in Gerechtigkeit zu. Noch einmal beklage und verurteile ich zusammen mit Ihnen das ruchlose Treiben, das Ihnen Leiden zugefügt und so vielen anderen den Tod gebracht hat. Gewiß müssen wir versuchen, „das Böse aus unserer Mitte wegzuschaffen“ (vgl. *Dtn* 17,7); worauf es aber jetzt ankommt, ist nicht so sehr das Verlangen, Rache an den Übeltätern zu nehmen, da das letzte Urteil ja wohl Gott überlassen werden muß, als vielmehr das verpflichtende Bemühen darum, daß niemals mehr der Egoismus und der Haß Leiden und Tod säen können. Wir müssen darauf hinwirken, daß wenigstens in jenem Teil der Welt Gerechtigkeit herrsche, auf den wir einen gewissen Einfluß aus-

zuüben vermögen, wobei wir hauptsächlich bei unseren Herzen, unseren Familien und allen, die uns nahestehen, beginnen wollen.

Dieser Kampf gegen Haß und Egoismus ist eine unveräußerliche Forderung der Treue zu Gottes Gesetz. Das Gebot: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (*Lev 19,18*) betrifft in erster Linie die gegenseitige Beziehung zwischen den Kindern Israels, billigt aber deswegen nicht die Gleichgültigkeit gegenüber den anderen. „Der Herr, euer Gott, ... liebt die Fremden und gibt ihnen Nahrung und Kleidung – auch ihr sollt die Fremden lieben, denn ihr seid Fremde in Ägypten gewesen“ (*Dtn 10,17–19*). Die mühsame Suche nach Gerechtigkeit, Liebe und Frieden muß bei uns selber beginnen. Es wäre illusorisch zu meinen, die dunklen Kräfte des Egoismus und des ungerechten Hasses würden gänzlich außerhalb unseres Lebens bleiben und unser Dasein in keiner Weise vergiften. „Das Trachten des Menschen ist böse von Jugend an“ (*Gen 8,21*), sagt der Herr. Und dieses Trachten schlägt sich in unserem Verhalten nieder. Darum ist der wahre Befreier vom Bösen ein ständiger Durchzug durch das Rote Meer mit Gottes mächtiger Hilfe und schließt einen geduldigen Kampf ein, durch den wir Fortschritte machen in der täglichen Umkehr des Herzens oder Teshuva, in der Buße, im Fasten, in den Werken der Barmherzigkeit.

Vereinigen wir uns also in der täglichen aufrichtigen Suche nach dem Guten und dem Frieden bei uns und in anderer Umgebung, damit auch dank unseres Bemühens die Bosheit, die wir verabscheuen, immer radikaler besiegt werde und sich in uns immer mehr das Reich der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens ausbreite, wie es der Absicht des Schöpfers entspricht. „Die Liebe zu demselben Gott muß umgesetzt werden in ein konkretes Handeln zu Gunsten des Menschen ..., in der Suche nach sozialer Gerechtigkeit und Frieden auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene“ (*Richtlinien und Hinweise für die Durchführung der Konzilserklärung Nostra aetate*, Nr. 4: *Enchiridion Vaticanum*, Bd. 5, S. 513).

5. Im Wissen um unsere Schwachheit und im Vertrauen auf Gottes Kraft, die in uns wirksam ist und uns vom Bösen befreit, wenden wir uns an den befreienden Gott. Er, der sein Volk der äußeren Sklaverei entrissen hat, wird uns auch aus der inneren Versklavung befreien. Das Angesicht des Herrn erleuchte unser Herz, damit wir nicht unseren Blick auf die bittere Erinnerung an die erlittenen Kränkungen heften und darauf warten, daß zuerst die anderen gut werden, sondern selbst fortfahren in der Bekehrung zum Guten und, die Vergangenheit vergessend, beim Aufbau einer lichtvolleren Zukunft mit dem Schöpfer zusammenarbeiten.

Das war ja die große Lehre des II. Vatikanischen Konzils, das die ganze Kirche aufgefordert hat, über den reichen Schatz des „gemeinsamen geistlichen Erbes“ (*Nostra aetate*, Nr. 4), das sich mit dem Stamm Abrahams verbindet, nachzudenken, um aus diesem Erbe neuen Aufschwung zum Glauben und Handeln zu schöpfen. Aus dieser Überzeugung erwächst eine gemeinsame Verpflichtung für Christen und Juden, sich besser kennenzulernen, miteinander in Dialog zu treten, auf den Gebieten der Menschenrechte, der religiösen Erziehung, der Bekämpfung des Antisemitismus intensiv und in brüderlichem Geist zusam-

menzuarbeiten, und zwar nach dem Programm, das 1990 in Prag von dem gemischten katholisch-jüdischen Komitee festgelegt wurde.

Angesichts der Gefahr des Wiedererstehens und der Ausbreitung antisemitischer Gefühle, Haltungen und Initiativen, deren beunruhigende Anzeichen heute leider da und dort wahrzunehmen sind und deren furchtbarste Folgen wir in der Vergangenheit erlebt haben, müssen die Gewissen dazu erzogen werden, den Antisemitismus und alle Formen von Rassismus als Sünden gegen Gott und gegen die Menschheit anzusehen. Es wäre zu wünschen, daß für diese Gewissenserziehung und überhaupt für eine wirksame Zusammenarbeit auch lokale gemeinsame Komitees eingerichtet werden können.

Deshalb, liebe Freunde, soll unsere Begegnung hier in Nachahmung der ergreifenden Bitte des Propheten in ein inbrünstiges Gebet einmünden: „Denk jetzt an deine starke Hand und an deinen Namen! Du bist ja der Herr, unser Gott, und wir wollen dich preisen, Herr“ (*Bar* 3,5–6).

Dieses Gebet vereinige alle Bewohner Ungarns im Frieden des Herrn!

Englisch-ungarischer Wortlaut in: *Insegnamenti di Giovanni Paolo II. Vol. XIV,2 1991 (Luglio-Dicembre)*, Vatikanstadt 1993, 347–351; leicht bearbeitete Übersetzung aus: *Der Apostolische Stuhl 1991. Ansprachen, Predigten und Botschaften des Papstes. Erklärungen der Kongregationen. Vollständige Dokumentation, Vatikanstadt/Köln o. J., 641–644.*

K.I.19'

JOHANNES PAUL II.

Ansprache an Vertreter der jüdischen Gemeinschaft Brasiliens am 15. Oktober 1991 in Brasilia

Für die etwa 150 000 Mitglieder zählende jüdische Gemeinschaft Brasiliens war der Empfang ihrer Repräsentanz durch den Papst bei seinem Pastoralbesuch in diesem klassischen katholischen Land eine Ermutigung. In seiner theologisch geprägten Grußadresse spricht Johannes Paul II. von der Liebe zum jüdischen Volk, mit dem Gott einen nie gebrochenen Bund geschlossen hat und ermutigt die Beziehungen und Zusammenarbeit.

1. Für mich ist es ein Moment besonderer Freude, den Rabbiner Henry Sobel und die Herren Vertreter der israelitischen Gemeinde Brasiliens begrüßen zu können. Ich danke Ihnen von Herzen für die große Freundlichkeit, dieses Treffen angeregt zu haben, und gleichzeitig bin ich zutiefst bewegt von Ihrer freundlichen Geste, mir dieses schöne Geschenk zu überreichen, worin ich den – wenn auch symbolischen – Ausdruck der Einheitsbande zwischen der katholischen Kirche Brasiliens und Ihrer jüdischen Gemeinde sehen möchte.

Aber über diese Geste hinaus hat es die göttliche Vorsehung gewollt, daß dieser historische Augenblick, dieses Treffen, den Geist der Brüderlichkeit und der gegenseitigen Achtung verstärke. Seine Grundlage ist ja nicht einfach ein

wechselseitiger Respekt, sondern vielmehr der Glaube an den einzigen und wahren Gott.

Heute, fünfundzwanzig Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, deutet die Erklärung *Nostra aetate* auch weiterhin auf eine radikale Wandlung der Beziehungen zwischen Christen und Juden hin. Daher ist es meine Hoffnung, daß der katholisch-jüdische Dialog sich mehr und mehr kraft des Wortes Gottes festigen möge. Wenn es im Herzen mit der echten Bereitschaft aufgenommen wird, es im Leben wirksam werden zu lassen, so wird es uns die Augen öffnen, damit wir in allen unseren Brüdern das Angesicht des einen göttlichen Schöpfers erkennen. Wenn wir zusammen, mit gemeinsamer Verehrung, einen guten Teil der Heiligen Schrift lesen, sollten wir sie vereint aufnehmen, meditieren und in die Tat umsetzen im Dienst aller Menschen, besonders der Ärmsten.

2. Der interreligiöse Dialog fordert alle Ortskirchen, darunter auch die Kirche Brasiliens, auf, sich stets erneut um den Abbau gewisser Vorurteile zu mühen, die es immer noch vielerorts gibt. So müssen vor der heutigen Welt, in der der Glaube vielen schweren Prüfungen ausgesetzt ist, die Schönheit und die tiefen Wahrheiten dieses Glaubens an einen einzigen Gott und Herrn kundgetan werden, der als solcher durch alle diejenigen, die an ihn glauben, erkannt und geliebt werden muß. Indem wir den einen und wahren Gott verehren, entdecken wir in der Tat unsere gemeinsamen Wurzeln, das Bewußtsein der Brüderlichkeit unter allen Menschen. Dieses Bewußtsein ist wahrhaft das innigste einigende Band zwischen den Christen und dem jüdischen Volk. Diese gemeinsame Wurzel veranlaßt uns auch, dieses Volk zu lieben, denn wie die Bibel sagt: „Weil Jahwe Israel ewig liebt ...“ (*IKön* 10,9), hat er mit ihm einen Bund geschlossen und ihn nie gebrochen. In ihm ruhen die messianischen Hoffnungen des ganzen Menschengeschlechts.

3. Es freut mich zu wissen, daß sich dank der „Nationalen Kommission für den religiösen jüdisch-katholischen Dialog“ unsere Beziehungen und Zusammenarbeit in diesen Jahren in Brasilien intensiviert haben. Augenblicklich verfügt die Kommission über jüdische und katholische Vertreter in allen wichtigen Hauptstädten der Bundesstaaten mit der Möglichkeit, ihre Präsenz in Zukunft auch auf andere Städte auszudehnen. Ich hoffe, daß der Dialog und der gegenseitige Respekt auch weiterhin der Weg zum Aufbau wechselseitiger Achtung und Schätzung des geistigen Gutes ist, das Christen und Juden miteinander verbindet. Von Herzen segne ich alle Bemühungen und Initiativen, die zu diesem Zweck unternommen werden.

Zutiefst wünsche ich, meine Gebete zu Gott dem Allerhöchsten erhebend, den Frieden in aller Welt, insbesondere in jenem Heiligen Land, wo bei jeder Gelegenheit dieses Wort wie ein Gruß unter Freunden wiederholt wird. Mögen unsere jüdischen Brüder, die heimgeholt wurden „aus den Völkern, gesammelt aus den Ländern, in ihr Land zurückgebracht“ (vgl. *Ez* 34,14), ins Land ihrer Väter, dort in Frieden und Sicherheit leben können, auf den „Höhen Israels“, im Schutz Gottes, ihres wahren Hirten. Schalom!

Portugiesischer Wortlaut in: *Insegnamenti di Giovanni Paolo II. Vol. XIV,2 1991 (Luglio-Dicembre)*, Vatikanstadt 1993, 876f.; Übersetzung aus: *Der Apostolische Stuhl 1991. Ansprachen, Predigten und Botschaften des Papstes. Erklärungen der Kongregationen. Vollständige Dokumentation, Vatikanstadt/Köln o. J., 760–762.*

K.I.20'

JOHANNES PAUL II.

Ansprache bei der Generalaudienz am 28. Oktober 1992 (Auszug)

Die Fragen des christlich-jüdischen Verhältnisses bedenkt Papst Johannes Paul II. nicht nur bei seinen Begegnungen mit Repräsentanten des jüdischen Volkes und des Judentums. Er geht auch bei seiner normalen Lehrtätigkeit auf Aspekte dieses Verhältnisses ein. Ein Beispiel dafür ist die Ansprache, welche er bei der Generalaudienz am 28. Oktober 1992 gehalten hat. Es gab einen doppelten Grund, an diesem Tag ausdrücklich auf das Verhältnis zum jüdischen Volk einzugehen: Der Tag war Jahrestag der feierlichen Verabschiedung der Konzilserklärung „Nostra aetate“ über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen (→ Band I: K.I.8). Weiterhin hatten sich im Herbst 1992 besonders in Deutschland Anschläge auf Gedenkstätten für Opfer der Schoa gehäuft.

Ein Wort brüderlicher Solidarität möchte ich jetzt an die Angehörigen des jüdischen Volkes richten. Denn heute ist der Jahrestag der Veröffentlichung der Erklärung des II. Vatikanischen Konzils, *Nostra aetate*, über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen und besonders zu den Nachkommen des „Stammes Abrahams“. Hinzu kommt, daß in der vergangenen Woche die Reihe der Festlichkeiten zu Beginn des jüdischen Kalenderjahres mit der „Simchat Tora“-Feier, dem „Lobpreis über das Gesetz“ Gottes, endete.

Ich unterstreiche diese Anlässe jedoch mit tiefer Bitterkeit im Herzen wegen der Nachrichten über Angriffe und Entweihungen, die seit einiger Zeit das Andenken der Opfer der Schoa genau an den Orten beleidigen, die Zeugen des Leidens von Millionen Unschuldiger waren. Wie das Konzil lehrt und wie auch ich in der römischen Synagoge wiederholt habe, „beklagt die Kirche ... alle Haßausbrüche, Verfolgungen und Manifestationen des Antisemitismus, die sich zu irgendeiner Zeit und von irgend jemandem gegen die Juden gerichtet haben“ (*Nostra aetate*, Nr. 4).

Allgemeiner gesagt, fühle ich mich angesichts der jüngsten Auswüchse von Fremdenfeindlichkeit, rassistischen Spannungen und übersteigertem und fanatischem Nationalismus verpflichtet zu betonen, daß jede Form von Rassismus eine Sünde gegen Gott und gegen den Menschen ist, weil jeder menschlichen Person im Innern das Bild Gottes eingeprägt ist.

Italienischer Wortlaut in: *Insegnamenti di Giovanni Paolo II. Vol. XV,2 1992 (Luglio-Dicembre)*, Vatikanstadt 1994, 445; Übersetzung aus: *L'Osservatore Romano. Wochenausgabe in deutscher Sprache. Vatikanstadt, Nr. 45 vom 6. November 1992, 2.*